



Juan Gabriel
Vásquez
Das Geräusch
der Dinge
beim Fallen

Roman Schöffling & Co.

Ricardo Laverde auf den engen Gehwegen des Candelaria-Viertels im Zentrum Bogotás unterwegs gewesen, zwischen den alten Häusern mit den Terrakottaziegeln und den Marmortafeln, die für nichts und niemanden historische Augenblicke festhalten, und gegen eins betrat er den Billardsalon in der Calle 14, um die eine oder andere Partie mit den Stammgästen zu spielen. Er wirkte weder nervös noch aufgewühlt, benutzte dasselbe Queue, denselben Tisch wie immer, ganz hinten an der Wand, unter dem stumm geschalteten Fernseher. Er spielte drei Runden, doch wie viele er gewann oder verlor, weiß ich nicht, denn an dem Nachmittag war ich nicht sein Partner, sondern spielte am Nebentisch. Aber ich erinnere mich gut, wie Laverde seine

Einsätze bezahlte, sich von den Spielern verabschiedete und zur Ecktür ging. Er war schon auf Höhe der vorderen Tische, die meist nicht besetzt sind, weil das Neonlicht dort seltsame Schatten auf die Elfenbeinkugeln wirft, da schwankte er, als wäre er gestolpert. Er drehte sich um und kam wieder zurück, wartete geduldig, bis ich meine Serie von sechs, sieben Karambolagen beendet hatte, applaudierte sogar kurz bei einer über drei Banden, und als ich meine Punkte auf der Tafel notierte, trat er zu mir und erkundigte sich, wo er eine Tonbandaufnahme anhören könne, die er gerade bekommen habe. Oft habe ich mich gefragt, was geschehen wäre, wenn sich Ricardo Laverde nicht an mich gewandt hätte, sondern an jemand anderen im Billardsalon.

Aber die Frage ist müßig, wie so viele, die wir uns über die Vergangenheit stellen. Laverde hatte gute Gründe, mich auszuwählen. Nichts kann das ändern, wie auch nichts ändern kann, was danach geschah.

Ich hatte ihn Ende letzten Jahres kennengelernt, ein paar Wochen vor Weihnachten. Ich stand kurz vor meinem sechsundzwanzigsten Geburtstag, hatte vor zwei Jahren meinen Abschluss als Anwalt gemacht, und wenn ich auch herzlich wenig von der praktischen Welt wusste, hielt die theoretische der Rechtswissenschaft keine Geheimnisse mehr für mich bereit. Ich schloss mit Auszeichnung ab – mit einer Arbeit über den Wahnsinn als Schuldausschließungsgrund in *Hamlet*: noch heute frage ich mich, wie sie überhaupt

angenommen werden konnte, geschweige denn mit Auszeichnung – und wurde zum jüngsten außerordentlichen Professor in der Geschichte meiner Fakultät, zumindest nach Worten der älteren Kollegen, die mir die Stelle angeboten hatten. Damals war ich überzeugt, »Einführung in das Recht« zu geben und Generationen verschreckter Kinder, die gerade erst von der Schule kamen, die Grundlagen des Studiums beizubringen war das Einzige, was ich vom Leben zu erwarten hatte. Auf meinem Holzpodium, vor mir endlose Reihen verwirrter Milchbärte und leicht zu beeindruckender Mädchen mit permanent aufgerissenen Augen, lernte ich meine ersten Lektionen über die Natur der Macht. Nicht einmal acht Jahre trennten mich von den Neulingen, doch zwischen uns tat

sich der doppelte Abgrund von Autorität und Wissen auf, etwas, was ich besaß und was ihnen, die gerade erst ins Leben gestolpert waren, vollständig fehlte. Sie bewunderten und fürchteten mich ein wenig, und ich merkte, dass man sich an Furcht und Bewunderung gewöhnen kann wie an eine Droge. Ich erzählte meinen Studenten von Höhlenforschern, die tief im Fels verschüttet worden waren und um des Überlebens willen nach einigen Tagen begannen, einander aufzuessen: Ist das Recht auf ihrer Seite? Ich erzählte ihnen vom alten Shylock, vom Pfund Fleisch, das er einem andern herausschneiden wollte, von der listigen Portia, die es fertigbrachte, ihn mit einem juristischen Winkelzug daran zu hindern. Amüsiert sah ich zu, wie sie gestikulierten, sich ereiferten und